Deutschland € 5,70 · Österreich € 6,50 · Schweiz sfr. 11,– · BeNeLux € 6,70 · Italien € 7,40 · 5832 · www.reiterrevue.de

ReiterRevue INTERNATIONAL

4 190583 205704 08

ReiterRevue

8 August 2021

DEIN PERSÖNLICHER BEGLEITER
für gutes Reiten und gesunde Pferde

Erwartungsdruck bei Reitern
„Sei achtsam mit dir selbst!“
Interview mit Hubertus Graf Zedtwitz

So macht's Andrea Kutsch
Anreiten ohne Stress

Regen, Sturm, Hitze, Kälte
Sind Pferde wetterfühlig?

Das neue Pferd

- ✔ Wie lange die Eingewöhnung wirklich dauert
- ✔ Warum so oft plötzlich der Wurm drin ist

Große Fotoreportage: Pferde kennen keine Behinderung

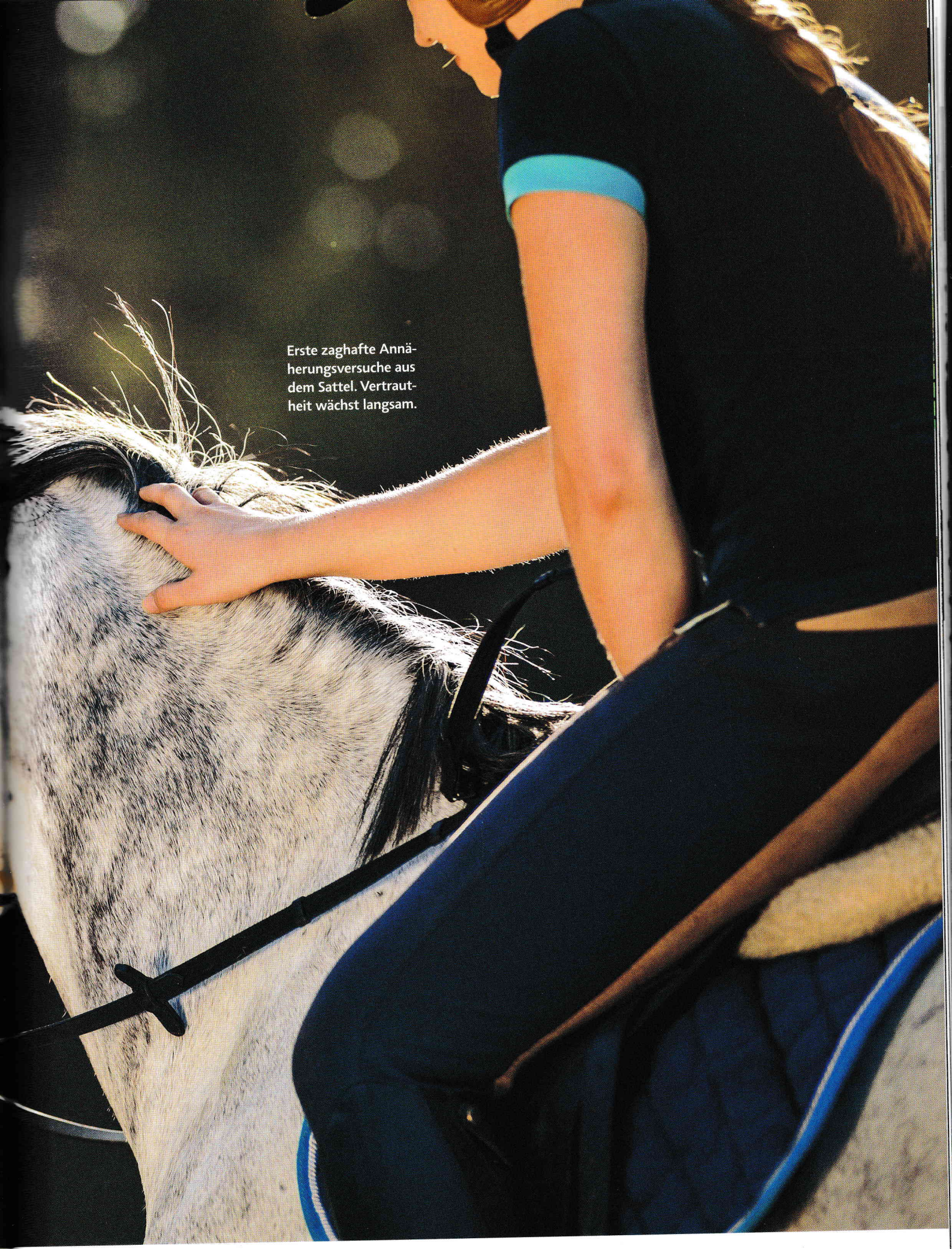
Startschwierigkeiten mit dem neuen Pferd

Sind wir zusammen?

Hoffnungen, Wünsche, Erwartungen – all das zieht zusammen mit einem neuen Pferd in den Stall ein. Aber auch Rückschritte, Umwege und Tiefs. Die Zeit des Kennenlernens ist aufregend, steckt voller Überraschungen. Wir klären, was alles dazugehört, wie Sie Ihrem Pferd Sicherheit geben, selbst im Umgang sicher werden und wie Sie und Ihr neues Pferd wirklich zusammenwachsen.

TEXT: KIRSTEN LEMKE **RECHERCHE:** KIRSTEN LEMKE, SARAH SCHNIEDER

FOTO: ADOBE STOCK



Erste zaghafte Annäherungsversuche aus dem Sattel. Vertrautheit wächst langsam.

UNSERE EXPERTINNEN

FOTO: PRIVAT

Regina Horn-Karla ist Mentaltrainerin, Coach, selbst aktive Reiterin und unterstützt viele Reiter. **www.regina-horn.de**

FOTO: RRI ARCHIV

Dr. Vivian Gabor ist Pferdewissenschaftlerin und Diplom-Biologin, gibt Seminare und Kurse zu verhaltensgerechtem Training. **www.viviangabor.de**

FOTO: S. LAFRENTZ

Ann-Christin Wienkamp stellte 2017 mit Don Martillo den Weltmeister der jungen Dressurpferde vor und bildet Pferde bis Grand Prix aus.

Anfangs war echt der Wurm drin, wir haben noch einmal ganz von vorne anfangen müssen und sind erst nach einigen Tiefs wirklich zusammengewachsen. Haben Sie das so oder so ähnlich auch schon einmal von Reitern gehört, die von der schwierigen Anfangsphase mit ihrem neuen Pferd erzählt haben? Oder könnte die Geschichte auch von Ihnen sein? Die Wahrscheinlichkeit ist hoch. Denn Startschwierigkeiten mit einem neuen Pferd sind fast jedem Reiter bekannt. Doch warum ist das so? Und welche Phasen des Zusammenfindens sind normal?

Die Gründe für anfängliche Unstimmigkeiten mit einem neuen Pferd können unterschiedlich sein. Mentaltrainerin Regina Horn-Karla sieht allen voran die Erwartungshaltung der Reiter. „Wir kaufen mit einem neuen Pferd auch immer die Hoffnung“, sagt sie. „Wir haben bestimmte Ziele, einen bestimmten Plan, was wir mit diesem Pferd tun möchten. Das passiert unbewusst in unserem Kopf und wir gleichen immer wieder ab: Bringt mich das zum Ziel? Oder kommt das meiner Erwartung nahe?“ Wer schon Erfahrungen mit anderen Pferden mitbringt, schafft ganz unbewusst Fußstapfen, in die das neue Pferd treten muss. Und die können sehr groß sein, weiß die Mentaltrainerin. Auch, wer sich zeitliche Ziele steckt, setzt sich und sein neues Pferd unnötig unter Druck. „Dann ist die Enttäuschung programmiert“, sagt Horn-Karla.

Vertrauen braucht Zeit

„Dann beginnt der Stress und das startet die Abwärtsspirale – sowohl beim Pferd als auch bei uns Reitern.“ Regina Horn-Karla berichtet von einer Pferdebesitzerin aus ihrem Kundenkreis: „Sie haben sich ein fünfjähriges Pferd gekauft, vom Züchter, das war unter einem Bereiter ganz solide unter dem Sattel. Trotzdem fangen sie fast bei Null wieder an, weil sie sagen: Wir verstehen dieses Pferd nicht und dieses Pferd versteht uns nicht.“

Das Zusammenspiel von Pferd und Reiter ist immer individuell, das Vertrauen wächst nach und nach, man lernt sich kennen, die Kommunikation wird feiner. Das braucht Zeit. Denn anfangs ist auf beiden Seiten vor allem eines vorhanden: Unsicherheit. Doch die Zeit nehmen sich viele nicht. „Viele Reiter sind zu ungeduldig“, berichtet Horn-Karla. „Gerade Freizeitreiter müssen sich darüber klar sein, dass Umwege ganz normal sind. Sie haben aber immer den Anspruch, dass es geradeaus läuft und möglichst immer nach vorne. Aber so funktioniert keine Ausbildung. Keine ersten Monate und keine ersten Jahre.“ Selbst Profis berichten häufig, dass es lange gedauert hat, bis sie mit einem Pferd wirklich zusammengefunden haben und auch erfolgreich wurden. „Diese Zeit geben Amateure sich oft nicht“, weiß Horn-Karla. „Das Pferd soll sofort das Seelenpferd sein, es soll sofort funken und klappen. Aber wie soll das funktionieren? Man kennt sich doch gar nicht. Das ist dann wieder diese Ungeduld, die den Reitern zwischen die Füße schlägt.“ Regina Horn-Karla orientiert sich bei dem Zeitrahmen, den es braucht, bis Pferd und Reiter wirklich zusammengewachsen sind, an der Ausbildung einer Remonte. In Zahlen: zwei Jahre.

Bis es soweit ist, passiert eine Menge. Das erste Ankommen im neuen Stall, gegenseitiges Kennenlernen, das erste Training, der erste Ausritt. Erste Erfolge, aber auch Rückschritte, Umwege und Tiefpunkte. Welche Phasen des Ankommens es gibt, was Sie und Ihr Pferd dort erwartet und wie Sie richtig damit umgehen, erfahren Sie auf den nächsten Seiten. Eine Achterbahnfahrt vom ersten Beschnuppern, über das erste Tief bis hin zu echtem Vertrauen. Seien Sie sich sicher: Diese Phasen sind normal!

Reiter Revue INTERNATIONAL digital
EVENTS

In unserem #fragdenprofi-Webinar „Angst beim Reiten“

gibt Mentaltrainerin Regina Horn-Karla Tipps, was hilft, wenn das ungute Gefühl mit im Sattel sitzt. Am **23. November** um 19.30 Uhr, bequem von zu Hause aus. Für Reiter Revue-Abonnenten ist das Webinar kostenlos, Nicht-Abonnenten zahlen 19 Euro. Mehr dazu auf Seite 36.

Das Ankommen

Alles neu

Das Pferd zieht ein, alles ist neu und aufregend. Wie Sie Ihrem Pferd das neue Zuhause zeigen und was es braucht, um sich einzuleben und wohlzufühlen.

PHASE 1

Am sichersten ist es, das neue Pferd erst einmal alleine auf ein Paddock zu stellen, von wo es die anderen Pferde mit Sicherheitsabstand kennenlernen kann.

Der Umzug in einen neuen Stall ist für jedes Pferd aufregend. Schließlich gerät dadurch seine gesamte Welt, wie es sie bisher kannte, aus den Fugen. Die Umgebung ist neu, die Artgenossen, die Menschen, die Abläufe. Wie gut ein Pferd das wegsteckt, ist unterschiedlich. „Das Pferd als Individuum hat ja ganz unterschiedliche Vorerfahrungen gemacht", sagt Pferde-Verhaltensexpertin Dr. Vivian Gabor. „Hatte es schon mehrere Vorbesitzer? Wie viele Stallwechsel hat es schon erlebt? Kommt es frisch vom Züchter und wurde vielleicht das erste Mal aus seiner Gruppe herausgenommen?"

Diese Fragen klärt Dressurreiterin Ann-Christin Wienkamp, die häufig neue Pferde in Beritt bekommt, am liebsten direkt mit denjenigen, die das Pferd zuvor betreut haben. Bestenfalls bei einem Proberitt im bisherigen Heimatstall des Pferdes. „So kann ich einmal testen, wie das Pferd sich dort verhält, wo es Zuhause ist." Im Gespräch klärt sie Fragen zu Eigenheiten, Vorlieben und dem bisherigen Tagesablauf des Pferdes. „Steht das Pferd in der Box neben Stuten oder Wallachen? Ist es nervös oder eher ruhig? Will es morgens als erstes raus? Wann, wie und womit wurde es gefüttert?", zählt Wienkamp auf und fügt hinzu: „Ich lasse mir immer etwas von dem gewohnten Futter mitgeben, damit ich die Futterumstellung langsam machen kann." Vivian Gabor empfiehlt gerade in der Anfangszeit, nicht mit Heu zu geizen: „Damit das Pferd durch die Kautätigkeit viel Speichel produziert, der die Magensäure abpuffert und vor Magengeschwüren schützt."

Dein neues Leben

In den ersten Tagen lässt Ann-Christin Wienkamp ein neues Pferd in ihrem Stall zunächst in Ruhe ankommen. Wie genau das aussieht, hängt auch von der Haltungsform und den Abläufen im Stall ab. „Meist kommen die Pferde bei uns abends an", berichtet sie. „Wir haben hier Paddockboxen, die nachts aber nicht geöffnet sind. Dann kann das neue Pferd sich einmal in Ruhe mit seinen Nachbarn beschnuppern. Am nächsten Morgen geht's raus in die Paddockbox. Dann führen wir das Pferd ein wenig, longieren es vielleicht auch ein bisschen, aber dann geht es auch schon direkt mit auf die Weide."

Vivian Gabor ergänzt: „Wenn genügend Platz da ist und die Pferde nur zu zweit rausgehen, würde ich das auch schon relativ bald machen, um dem Pferd möglichst schnell eine neue soziale Struktur zu bieten." Bei größeren Pferdegruppen rät sie zur Integration in Etappen: „Bei Fünfer- oder >

Leser-Geschichten

2014 zog mein erstes eigenes Pferd ein. Ich war total happy. Aber nach drei Monaten ging nichts mehr. Er drohte mir und trat auch nach mir. Ich hatte wirklich Angst vor ihm. Für mich war klar: Er muss weg. Mir wurde eine Trainerin empfohlen und wir fingen bei Null an, mit Führtraining. Nachdem wir Monate vom Boden gearbeitet haben und auch das Reiten immer besser wurde, haben wir nach acht Monaten unseren ersten Ausritt gemeistert. Nach 7,5 Jahren zusammen, war es die beste Entscheidung meines Lebens, ihm diese Chance zu geben.

Svenja Ache, via Facebook

PHASE 1

Leser-Geschichten

Meine Stute war anfangs extrem misstrauisch. Als unerkannte Rückenschmerzen bei ihr auftraten, hat sie mich gezielt direkt nach dem Aufsteigen runtergebockt. Ich habe niemanden gefunden, der mir helfen wollte und mich aus Angst ein halbes Jahr gar nicht mehr drauf getraut. Irgendwann fand ich heraus, dass der Rückenmuskel entzündet war. Wir haben mit einem alten Reitlehrer langsam wieder zusammengefunden. Mittlerweile sind wir bis L-Dressur unterwegs und auf dem Weg zu M.

Kathleen Se, via Facebook

FOTO: WWW.ARND.NL

Aufsitzen mit Sicherheitspersonal: Wenn man ein Pferd nicht kennt, sollte man nichts als selbstverständlich voraussetzen.

Sechsergruppen beispielsweise kann man das neue Pferd an den ersten Tagen auf einen Nachbarpaddock stellen, sodass die Pferde sich über den Zaun beschnuppern können", beschreibt die Pferdewissenschaftlerin. „Zunächst stellt man ein anderes Pferd dazu und nach und nach mehrere." Um das neue Pferd direkt am Anfang zu stärken, hat sie folgenden Tipp: „Am besten mit einem ranghöheren Pferd aus der Gruppe vergesellschaften, damit der Neue mit dem Ranghohen schon mal einen Deal hat." Je mehr Platz vorhanden ist, desto eher könne man ein neues Pferd in eine Gruppe lassen. „Da müssen sie schon viel Ausweichmöglichkeit haben", macht Gabor klar. „Auf einem Winterpaddock würde ich die Pferde einzeln integrieren."

Etwas, bei dem man sich Zeit lassen sollte: „Ich würde das Pferd nicht jeden Tag ein neues Pferd kennenlernen lassen", findet sie, sondern „zum Beispiel zwei Wochen nur mit einem Pferd zusammenstellen und dann erst kommt das nächste hinzu." Das sei allerdings keine Garantie, dass die Pferde sich auch verstehen. „Es sind künstliche Herden, die hätten sich so in der Natur nicht zusammengefunden", macht Vivian Gabor klar. „Da muss man in der Verantwortung stehen und die Gruppen umstrukturieren, wenn sie sich auch nach Wochen nicht versteht oder ernsthafte Verletzungsgefahr besteht."

Gleiches gelte auch, wenn ein Wallach bei neuen Stuten zu decken beginnt. Denn nicht selten fangen die Stuten an zu rossen, sobald sich ein „neuer Mann" um sie bemüht. Manche Wallache verfallen dann wieder in hengstige Verhaltensmuster, schachten aus und springen teils sogar zum Decken auf. „Das bedeutet eine dauerhafte Keimbelastung, Keimverschleppung, orthopädische Probleme bei den Stuten und eine erhöhte Verletzungsgefahr", warnt Vivian Gabor.

Dass ein neues Pferd sich zunächst stark an seinen Boxennachbar oder Weidekumpel hängt, vielleicht sogar zu kleben beginnt, sei nicht ungewöhnlich. „Natürlich suchen Pferde sich einen Sozialpartner. Wobei ein Boxennachbar ja keine natürliche Herdenstruktur

CHECKLISTE

Hat mein Pferd sich eingelebt?

- **Das Pferd zeigt entspannte Verhaltensweisen, steht nicht dauerhaft unter Strom, zeigt keine Verhaltensauffälligkeiten**
- **Die Futteraufnahme ist geregelt**
- **Das Pferd zeigt keine gesundheitlichen Auffälligkeiten (Kotwasser, Husten, etc.)**
- **Das Pferd lässt sich gut arbeiten, ist motiviert und kooperativ**
- **Das Pferd interagiert mit seiner Umwelt, mit Menschen und Artgenossen**
- **Das Pferd legt sich regelmäßig zum Schlafen hin**
- **Das Pferd zeigt Körperpflegeverhalten**
- **Das Pferd hat Freundschaften oder zumindest Sozialkontakte knüpfen können**

Zeigt das Pferd auch mehrere Wochen nach dem Umzug Abweichungen, fühlt es sich nicht wohl. Das kann schon daran liegen, dass es seinen Boxennachbarn nicht mag. Oder das Pferd kommt in der neuen Haltungsform nicht zurecht. Manchmal ist auch ein erneuter Stallwechsel nötig.

darstellt. Er ist eher eine Art Notnagel. Doch auch er kann dem Pferd Halt geben. Es braucht neue Muster, neuen Halt, neue Abläufe. Diese ganze Umstellung kann Wochen bis Monate dauern." Oft legt sich die starke Anhänglichkeit dann von alleine.

Unter Beobachtung

Bis es soweit ist, sollte man das Pferd gut beobachten, wie auch Ann-Christin Wienkamp bestätigt: „In den ersten Wochen steht ein neues Pferd bei uns extrem unter Beobachtung. In dieser Zeit finden wir heraus, welcher Tagesablauf dem Pferd am angenehmsten ist. Ob es morgens auf die Weide möchte oder nachmittags, ob man es erst reitet oder in die Führmaschine bringt." Auch wenn Pferde ganztags draußen sind, zeigt sich erst mit der Zeit, wann das neue Pferd Ruhephasen sucht und welche Fressgewohnheiten es hat.

Doch nicht nur der Tagesablauf muss sich einpendeln. Auch im Training müssen Pferd und Reiter sich kennenlernen. Hinzu kommt, dass es für Freizeitreiter meist ein ziemlich aufregender Moment ist, sich in den Sattel eines fremden Pferdes zu schwingen. Zwar haben die meisten ihr neues Pferd zuvor einmal, vielleicht auch häufiger probegeritten. Doch die fremde Umgebung kann es verunsichern. Was dem Pferd dann Sicherheit gibt, hängt ganz vom Typ Pferd ab. Manche Pferde sind ruhiger, wenn der Boxennachbar bei den ersten Trainingseinheiten dabei ist. Andere wiederum stresst es, wenn zu viele Pferde gleichzeitig mit ihnen in der Bahn sind. „Bei uns sind immer fünf, sechs, sieben Pferde gleichzeitig in der Bahn", berichtet Ann-Christin Wienkamp. „Wenn ich aber merke, dass das Pferd Angst hat, zum Beispiel bei Gegenverkehr, achte ich schon darauf, dass ich zunächst allein in der Bahn bin." Solche Eigenheiten versucht sie jedoch auch immer schon beim Gespräch mit den Vorbesitzern zu erfahren. „Außerdem teste ich beim Probereiten einmal alles mit dem Pferd durch. Das gibt einem auch schon viel Sicherheit." Ältere Pferde reitet sie bereits in den ersten Tagen nach der Ankunft in ihrem Stall, allerdings locker, ohne schwierige Lektionen abzufragen. Bei jungen Pferden lässt sie sich mehr Zeit. „Da wird zunächst geführt und longiert, bevor ich mich das erste Mal draufsetze."

Nichts voraussetzen

Für diesen Moment – egal ob junges oder älteres Pferd – rät sie: „Nichts als selbstverständlich voraussetzen, wie satteln oder aufsteigen. Lieber auf Nummer sicher gehen, das Pferd vorher ablongieren, es beim Aufsitzen festhalten lassen, sich nochmal ein paar Runden führen lassen." Ansonsten könnte das Pferd sich in der neuen Umgebung und mit dem neuen Reiter überrumpelt fühlen, Angst bekommen und vielleicht die Flucht ergreifen.

Dass Pferde in einem neuen Stall anfangs verunsichert und eingeschüchtert sind, ist normal. Vivian Gabor bezeichnet das als „Neuigkeitsschock", der sich in passivem Verhalten äußern kann. „Wenn das Pferd erst einmal richtig angekommen ist, zeigt es nach und nach seine wahren Charakterzüge. Da ist der neue Besitzer oft überrascht, weil das Pferd sich doch verändert. Im Positiven wie auch im Negativen." Nicht selten ist das der Moment, in dem vermeintlich einfache Dinge nicht mehr klappen, das Pferd aufmüpfig wird, sich Unarten angewöhnt. Und plötzlich ist der Wurm drin. Keine Panik. Das gehört zur Findungsphase dazu. „Ausnahmen bestätigen zwar die Regel, aber bei vielen Pferden ist es schon so", spricht Wienkamp aus Erfahrung. Doch es gibt gute Strategien, mit Rückschritten umzugehen. Dafür braucht es Zeit, Geduld und den Mut, mal um Hilfe zu bitten. Sind Sie bereit für Phase zwei? >

PHASE 2

Rückschritte und Umwege

Viele erste Dates

Findet sich ein neues Pferd-Reiter-Paar zusammen, lassen sich durchaus Parallelen zu menschlichen Beziehungen ziehen. Die Realität holt einen aus der ersten Verliebtheit. Doch erst so kann Vertrauen wachsen. Strategien, wenn die rosarote Brille fällt.

Das Pferd hat sich in seinem neuen Stall eingelebt, Routine gewonnen, ist sozial integriert. Das Training klappte bislang gut. Doch plötzlich bekommt die schöne Fassade erste Risse. Das Pferd zeigt Verhaltensweisen, die man sich eigentlich nicht wünscht. Vielleicht fängt es das Bocken an, rempelt seinen Reiter um oder reißt sich immer wieder los. Charakterzüge kommen zum Vorschein, die der neue Besitzer bislang nicht kannte. „Ich bekomme es häufig mit, dass in den ersten Wochen und Monaten alles prima ist mit einem neuen Pferd. Und so nach fünf, sechs Monaten geht's los mit den ersten Schwierigkeiten", schildert Mentaltrainerin Regina Horn-Karla ihre Erfahrungen. Sie vermutet: „Der Grundstein dafür wurde vermutlich schon viel früher gelegt."

Gerade in der Anfangsphase sei es wichtig, das Pferd jeden Tag neu kennenzulernen, findet sie. „Ich gebe meinen Kunden gerne folgenden Leitsatz mit: Versucht, jede Begegnung mit eurem Pferd wie ein erstes Date zu gestalten. Nur wenn man mit dieser inneren Einstellung ans Pferd geht, ist man stark in seiner Wahrnehmung und hat gute Chancen, in das Pferd hineinzufühlen. Wenn man so will, hat man in den ersten Wochen und Monaten viele erste Dates", fasst die Mentaltrainerin zusammen. Etwas, bei dem sich der Mensch etwas von seinem Pferd abschauen sollte. „Das Pferd liest uns jeden Tag neu. Wir kommen in den Stall und es scannt uns einmal durch", schildert Horn-Karla. „Wir aber kommen in den Stall und haben schon eine Idee. Bedeutet: Wir lassen uns gar nicht mehr gut genug auf den Moment ein, gehen viel zu wenig ins Fühlen und Wahrnehmen, um dann zu entscheiden: Was mache ich heute? Was ist der nächste Schritt mit dem Pferd? Wir haben schon unseren Plan und versuchen daran festzuhalten. Gerade bei jüngeren Pferden, die noch nicht so gefestigt sind, geht das irgendwann nach hinten los."

Fängt das Pferd unter dem Reiter an zu steigen oder zu bocken, lautet die Frage, wie souverän der Reiter damit umgehen kann. Bekommt er Angst, sollte er sich Hilfe holen.

FOTO: WWW.ARND.NL

Scheitern erlaubt

Neben einer bewussten Wahrnehmung ist es außerdem wichtig für eine gute Beziehung – und da sind sich alle Experten einig – wenn der Reiter von Anfang an in seinem Verhalten klar und eindeutig für das Pferd ist. „Viele sind anfangs zu zögerlich mit einem neuen Pferd", beobachtet Regina Horn-Karla. Dr. Vivian Gabor ergänzt: „Natürlich sollte man einfühlsam sein, aber Schwammigkeit wird zur Unsicherheit beim Pferd. Und so lernt es

FOTO: S. LAFRENTZ

Ein erfahrener Trainer kann unterstützend zur Seite stehen. Manchmal braucht es nur jemanden, der dem Reiter gut zuredet, manchmal sind die Probleme aber auch größer.

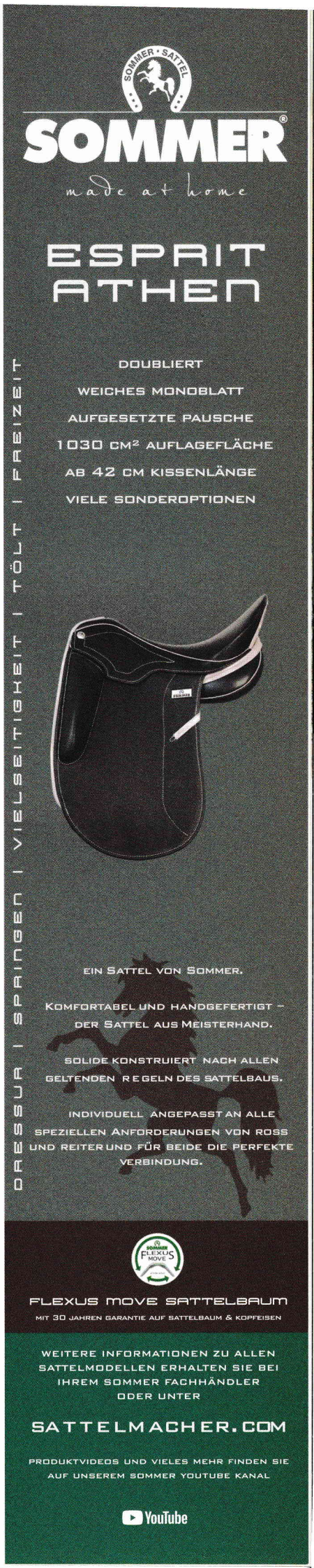
Dinge, die uns nachher nicht mehr passen." Das Problem sei häufig, dass Reiter Mitleid mit ihrem Pferd haben und alles daransetzen, um von ihm gemocht zu werden. „Das ist ein gutes Stichwort", hakt Vivian Gabor ein und fragt: „Wann mag ein Pferd ein anderes Pferd? Wenn es ihm Sicherheit gibt und Gleichheit in den Handlungsabläufen. Deshalb werden Menschen von einem Pferd am ehesten gemocht, wenn sie ausstrahlen: Ich passe auf dich auf, du darfst dich anschließen."

Entwickelt sich ein Pferd nach einigen Wochen vom braven Musterschüler zum aufmüpfigen Chaoten, wird das häufig falsch interpretiert. Manche Reiter glauben, ihr Pferd wolle sie testen, es sei nun an der Zeit, sich einmal richtig durchzusetzen. Wer sich das selbst nicht zutraut, findet oft einen vermeintlich souveränen Reiter im Sattel seines Pferdes wieder, der diesem einmal die Leviten lesen soll. Das kann auch nach hinten losgehen. Denn Angst, Widersetzlichkeit und Unsicherheit sind nicht immer eindeutig voneinander zu unterscheiden. „Ich würde immer erstmal von einer Unsicherheit des Pferdes ausgehen", rät Horn-Karla, und: „Der Mensch muss immer eine absolute Klarheit haben – ohne Ärger, Wut oder Aggression." Ann-Christin Wienkamp rät in einer solchen Situation: „Locker bleiben und versuchen, einen anderen Trainingsansatz zu finden, dem Pferd einen anderen Weg aufzuzeigen. Ruhig bleiben und drüber hinwegreiten. Und wenn man als Reiter unsicher wird, Hilfe holen. Es ist für einen selbst, aber auch für das Pferd wichtig, dass immer eine Sicherheit bleibt."

Tiefs gehören dazu

Natürlich macht niemand immer alles richtig. Manchmal auch entgegen besseren Wissens. Vielleicht war in einem Moment der Stolz zu groß, vielleicht hat man in einem anderen schlicht die Nerven verloren. Dinge, die nicht passieren sollten, die aber menschlich sind. „Das Wichtigste ist, dass man erkennt, dass Rückschritte und Fehler, die passieren, immer zum Lernen dazugehören", beruhigt Regina Horn-Karla. „Es muss normal sein, dass man scheitert. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Viele glauben, dass es anderen nicht passiert. Aber das stimmt nicht. Man bekommt es nur nicht mit. Ich kenne keinen Reiter, der nicht auch diese Frusterlebnisse hat oder nicht auch diese Abwärtsspirale kennt."

Wer aus einer solchen Abwärtsspirale alleine nicht herauskommt, sollte sich Hilfe holen. „Ich erlebe oft, dass Menschen anrufen, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist", berichtet Vivian Gabor und rät Nicht-Profis, sich generell von einem Trainer begleiten zu lassen. „Das spart Mühen und Geld", sagt sie. Denn nur weil beim Probereiten etwas geklappt hat, heißt das nicht, dass es auch im neuen Stall immer wieder pro- >



PHASE 2

Horsemanship-Trainerin Claudia Miller mit Racker auf dem Reitplatz am Stall Klimke. FOTO: L. KAISER

Leser-Geschichten

Meine Pferdedame und ich haben uns vor 15 Jahren gefunden. Ich merkte schon beim Ausprobieren, dass da eine riesige Herausforderung wartet. Leider hat sie sich verletzt und mich beim Antrainieren mehrfach abgesetzt. Ich war kurz davor, sie abzugeben. Eine Kolik-OP hat uns wieder zusammengebracht. Im Laufe der Jahre wurde aus dem ängstlichen Entlein ein mutiges Buschpferd, das auch höhere Dressurlektionen mit viel Spaß und Leichtigkeit zeigt.

Kristina Flecks, via Facebook

blemlos funktioniert. „Das Pferd lernt, sich in der neuen Situation zurecht zu finden, es bilden sich Anpassungs- und Lernprozesse, die nicht nur positive Dinge hervorbringen", beschreibt Gabor. „Trainer und Ausbilder sind da neutral, Besitzer emotional. Und das hilft dem Pferd nicht unbedingt."

Wer einem in welchen Situationen hilft, muss der Reiter selbst entscheiden. Erfahrung und Souveränität sind wichtige Voraussetzungen. Doch man muss auch schauen, welcher Reitstil einem zusagt und ob der Ausbilder der Wahl auch zum Pferd passt.

Um Hilfe zu bitten, ist keine Schande. Ganz im Gegenteil. Selbst Profis tun das, wenn sie alleine nicht weiterkommen. In der Ausgabe „Teamgeist" ihres Magazins berichtet Reitmeisterin Ingrid Klimke am Beispiel von Right Forever, alias Racker, von den Anfängen mit ihrem neuen Pferd: „Es lief alles wie im Bilderbuch. Dann kam der Tag, an dem wir das erste Mal draußen reiten wollten. Unsere Plätze sind nicht eingezäunt, deshalb habe ich gesagt, wir führen Racker erst mal auf dem Platz. Gesagt, getan. Und was ist passiert: Racker riss sich los, trabte mit Strick heraus und schnurstracks zu den Pferden, die auf der Wiese standen. Ich dachte: ‚Das kann doch nicht sein.' Also haben wir ihm eine Trense aufgeschnallt und das gleiche Spiel wiederholte sich noch mal. Da gab es kein Halten. Glücklicherweise war an diesem Tag Claudi Miller da. Sie unterrichtet uns mit unseren Pferden beim Natural Horsemanship und half uns auch mit Racker an diesem Tag. Hätte ich draufgesessen, wäre es das gleiche Spiel gewesen. Wir sind schließlich auf unseren Hengstpaddock gegangen: Der ist zwar klein, aber der Boden ist gut – und er ist eingezäunt. Dort haben wir Racker longiert und geritten. Das war super. Er ließ sich lenken, ich konnte parieren und anhalten. Und dann sind wir erst auf den Reitplatz."

Wer zu lange zögert, riskiert, dass sich schlechte Angewohnheiten festigen. Und festgefahrene Muster wieder zu verändern, sei für das Pferd viel stressiger, „als von Anfang an eine positive Klarheit zu schaffen", sagt Gabor. Auch sie hält Rückschritte für normal. „Es kommt immer eine Phase, in der man schon fast einkalkulieren muss, dass da nicht mehr alles perfekt läuft." Sie hält es dann für besonders wichtig, zu hinterfragen, warum das so ist. „Kann es am Futter liegen, vielleicht an körperlicher Überforderung, an fehlender mentaler Losgelassenheit?", fragt sie und macht Mut: „Man kann es als positive Herausforderung sehen, daran zu arbeiten."

Kein falscher Ehrgeiz

Dass Reiter enttäuscht sind, sich auch schämen, wenn sie beispielsweise ein M-fertiges Pferd gekauft haben, mit dem plötzlich A-Lektionen nicht mehr klappen, kann Vivian Gabor nachvollziehen: „Aber Frust, Wut oder negative Emotionen tragen nicht zu einem positiven Training bei." Sie weiß um den Ehrgeiz vieler Reiter: „Natürlich möchte man am liebsten alles selbst machen. Aber diese Muster, die da gesetzt werden, sind immer schwierig zu verändern. Deshalb bin ich sehr für Hilfe – schon beim ersten Probereiten."

In den ersten Wochen kann sich das Pferd jedoch nicht nur reiterlich, sondern auch gesundheitlich in eine negative Richtung entwickeln. „Wenn ich irgendwelche Auffälligkeiten bemerke, es nicht zunimmt, nicht gut frisst oder irgendwie komisch ist, gehe ich sofort mit dem Besitzer ins Gespräch,

ob es das schon einmal gegeben hat. Und dann hole ich auch gern den Zahnarzt oder den Physiotherapeuten dazu oder lasse auch mal ein Blutbild machen", berichtet Ann-Christin Wienkamp.

Zu letzterem rät Dr. Vivian Gabor Neu-Pferdebesitzern bei der Ankaufuntersuchung durch den Tierarzt. Auf Grundlage dessen lasse sich direkt eine Futterberatung anschließen. Bei stumpfem Fell wäre ein Parasiten-Check hingegen sinnvoll. „Das Pferd kann auch stressbedingt mal einen Pilz bekommen. Dann keine Panik bekommen, sondern das Pferd in Ruhe begleiten", lautet ihre Devise, denn: „Das kann dadurch bedingt sein, dass das Pferd sich in den Strukturen unsicher fühlt, körperlich vielleicht auch erschöpft ist."

Auch Ann-Christin Wienkamp weiß um die Zeit, die es braucht, bis das Pferd sich eingelebt hat und sie es kennengelernt hat, „bestimmt zwei, drei Monate", schätzt sie.

Um noch einmal auf den Vergleich zu menschlichen Beziehungen zurückzukommen: Auch da merkt man vielleicht nach ein paar Treffen, dass es mit dem Gegenüber nicht so richtig gefunkt hat und beendet den Kontakt. Nach dem Pferdekauf ist es für viele undenkbar, sich wieder von dem Pferd zu trennen, doch: „Dieses Loslassen von der Idee ‚Es muss für die Ewigkeit sein' ist im ersten Jahr ganz wichtig", rät Mentaltrainerin Regina Horn-Karla. Sie habe schon einige Reiter in dieser Phase begleitet, berichtet sie, und früh mit ihnen über dieses Thema gesprochen. „Wir machen uns unheimlich viel Druck durch solche Glaubenssätze. Umso eher gehen Gelassenheit und Leichtigkeit verloren. Im Umgang mit dem Pferd und auch mit dem ein oder anderen Rückschlag", erklärt sie und fügt hinzu: „Allein, wenn Reiter sich erlauben, dass es auch schiefgehen darf, löst das viele Probleme."

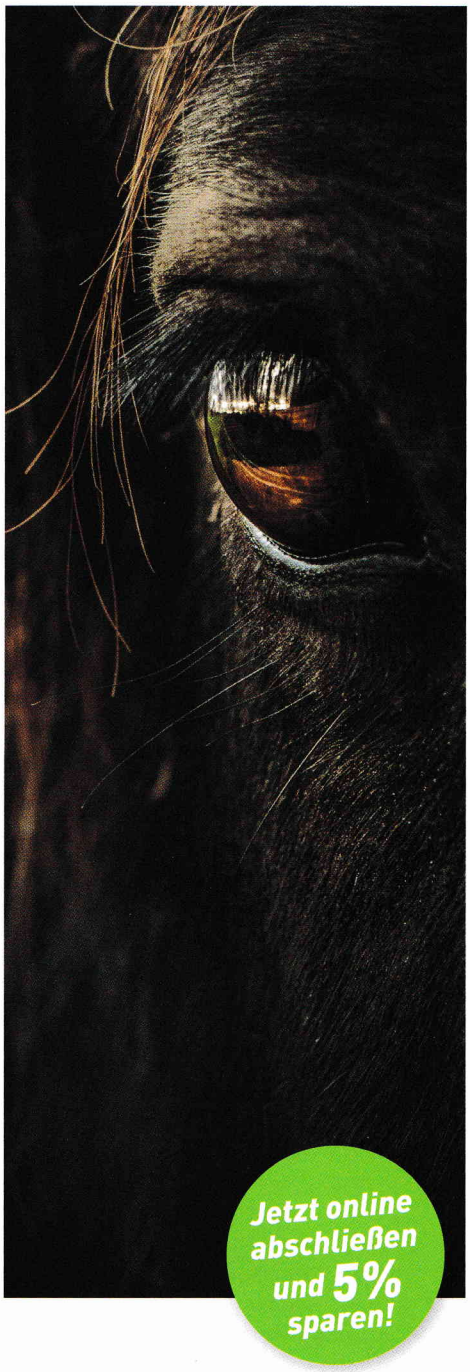
Dass man ein Pferd auch wieder abgeben kann, wenn man feststellt, dass es nicht passt, hält sie für vollkommen legitim, manchmal sogar für notwendig: „Dann ist es nur fair, dem Pferd ein gutes Zuhause zu suchen, wo es genauso geliebt wird, wie es ist. So etwas muss erlaubt sein. Das Pferd hätte vielleicht gesagt: Dich als Reiter hätte ich mir nie ausgesucht."

Wer sich eingesteht, Fehler zu machen, Tag für Tag in sein Pferd hineinhorcht, verständnisvoll bleibt und sich nicht scheut, dann und wann um Hilfe zu bitten, umschifft nicht nur sicher die ersten Klippen der noch frischen Pferd-Reiter-Beziehung, sondern legt auch den Grundstein für nachhaltiges, gegenseitiges Vertrauen. Erst dann können Pferd und Reiter wirklich ein Team werden. Phase drei beginnt. >

Leser-Geschichten

Meine Hafi-Stute habe ich vierjährig roh gekauft, sie nach Horsemanship-Grundlagen ausbilden lassen und selbst in der Zeit vieles dazugelernt. Sie war durch und durch ein Wirbelwind. An alleine ausreiten war selbst im Alter von sechs Jahren noch nicht zu denken. Hin und wieder zweifelte ich, ob wir es überhaupt gemeinsam schaffen. Immer wieder versuchte ich, mit ihr ein Stück vom Hof weg zu gehen, aufzusitzen und zurück zu reiten. Eines Tages ritt ich los Richtung Stoppelfeld, steckte all mein Vertrauen in mein Pferd, sammelte meinen Mut und als wir alleine über das Feld galoppierten, flossen meine Tränen. Ich hielt an, umarmte mein Pony und flüsterte ihr zu „wir haben es geschafft". Es war ein so bewegender Moment. Wer mein Pferd damals noch nicht kannte, kann mir heute kaum glauben, dass sie mal so ein Wirbelwind war.

Katharina Neumeister, via Facebook



PHASE 3

Vertrauen nachhaltig aufbauen

Ein Team werden

Kaum jemand weiß es besser als ein Reiter: ohne Vertrauen geht gar nichts. Dem voraus gehen drei Dinge: Zeit, Klarheit und Verständnis.

Blindes Vertrauen ist etwas, das in Pferd-Reiter-Beziehungen oft überromantisiert wird. Kinofilme wie Ostwind haben dazu sicher ihren Beitrag geleistet. Dennoch ist gegenseitiges Vertrauen für Pferd und Reiter essenziell, um gemeinsam zu wachsen. Beim ersten Training, beim ersten Ausritt, dem ersten Verladen, dem ersten Turnier.

Das Pferd vertraut dem Reiter, weil es weiß, dieser hat die Sache im Griff – auch wenn sie dem Pferd selbst zunächst nicht ganz geheuer ist. Andersherum schwingt der Reiter sich in den Sattel eines 500 Kilogramm schweren Fluchttieres, das ihm kräftemäßig weit überlegen ist – in dem Vertrauen, dass es diese Überlegenheit nicht ausnutzt. Was zurecht faszinierend erscheint, ist runtergebrochen recht simpel. Es lauern aber auch einige Fallstricke.

FOTO: S. LAFRENTZ

Bodenarbeit muss gar nicht kompliziert sein. Das Pferd über Stangen zu führen, ist schon ein guter Anfang – solange dabei Regeln gelten: Das Pferd soll auf den Menschen achten.

Keine Schonfrist

Pferde lieben Sicherheit und klare Grenzen, innerhalb derer sie sich frei bewegen können. Diese Grenzen aufzuzeigen und Regeln für das Miteinander aufzustellen, ist der Job des Reiters. „Das geht schon los beim Rumgehampel am Putzplatz", nennt Regina Horn-Karla ein klassisches Beispiel. „Da muss ich mir überlegen: Will ich das in Zukunft haben oder nicht?" Von einer Schonfrist hält sie wenig: „In dem Moment lernt das Pferd: Hier ist das scheinbar in Ordnung. Wenn der Reiter nach ein paar Wochen keine Lust mehr darauf hat, beginnen die Probleme, weil das Pferd das nicht verstehen kann."

Pferde-Verhaltensexpertin Dr. Vivian Gabor rät außerdem zu Bodenarbeit, „um die Beziehung von unten zu stabilisieren." Mit raumfordernden und folgenden Übungen könne der Reiter effektiv die Regeln aufstellen, die fortan im Miteinander gelten sollen und die immer gleich sind: dass das Pferd auf den Menschen achtet und reagiert, nicht drängelt, aufmerksam bleibt. „Wenn das Pferd das schon vorher kannte, ist das natürlich super", findet Vivian Gabor. „Denn es hat ja schon genug neue Dinge, die es kennenlernen muss. Da sollten ein paar Abläufe immer Sicherheit geben und bleiben wie vorher." Schon ein einfaches Stangenlabyrinth, durch das man das Pferd hindurchführt und das man nach und nach enger legt, kann diesen Effekt haben. Es gehe um Aufmerksamkeit, die man so einfordere. „Dann fangen sie an zu folgen und zu reagieren", weiß Gabor.

Sie warnt allerdings davor, zu schnell zu viel von seinem Pferd zu verlangen – auch unter dem Sattel. Zwar könne das Abfragen bekannter Lektionen, die das Pferd aus dem FF beherrsche, emotionale und mentale Stabilität unter dem neuen Reiter und in der neuen Umgebung geben, aber: „Bei dem, was man reiterlich fordern kann, kommt es darauf an, was das Pferd schon kann, wie lange es sich im Training konzentrieren kann. Sonst überfordern wir es schnell", lenkt sie ein.

Aus der Komfortzone

Aber auch Unterforderung kann problematisch werden. „Wenn ich nur Automatismen vom Pferd abrufe, richtet es seine Aufmerksamkeit nicht auf den Reiter. Dann sucht es sich andere Dinge und es kann sein, dass es anfängt, in einer

Ecke wegzuspringen", erklärt sie. Es geht darum, eine Balance zu finden, in der das Pferd weder übernoch unterfordert sei. Und darum, sich ab und an einen Schritt aus der Komfortzone herauszuwagen. „Ich gehe also, auch um das Pferd kennenzulernen, immer mal an Grenzbereiche heran, prüfe, was es schon kann, was noch schwerfällt, um dort ein paar Sekunden drinzubleiben, dann aber wieder in den Komfortbereich zurückzugehen", beschreibt Gabor ihre Taktik. „So schaffe ich ein positives Trainingsumfeld mit Aufmerksamkeit aber auch vielen Belohnungspausen." Zusammenfassend sagt sie: „Eine halbe Stunde konzentrierte Arbeit ist besser, als zwei Stunden etwas zu versuchen, was nicht klappt."

FOTO: S. LAFRENTZ

Ziele mit dem Pferd zu haben, ist erlaubt. Zum Beispiel, irgendwann entspannt ausreiten zu können. Vielleicht aber auch, eine L-Dressur zu reiten oder mit dem Pferd durchs Watt zu galoppieren. Wann es allerdings soweit ist, entscheidet das Pferd und kein Terminplan.

Unter dem Sattel geht es in erster Linie darum, das Pferd immer wieder zu motivieren, positiv auf die Reiterhilfen zu reagieren. Bei Pferden, die sie nicht kennt, gibt Vivian Gabor am Beispiel der treibenden Hilfe folgenden Tipp: „Ich gehe in Druckstufen vor, von Null bis 40, 60 Prozent, um zu schauen, auf wie viel Druck das Pferd reagiert. Wenn es reagiert, gehe ich sofort wieder aus dem Druck heraus. So bekomme ich das Pferd auf meine Seite, weil es lernt, auf Nuancen zu reagieren." Falsche Vorsicht würde das Pferd hingegen frustrieren, es entweder triebig oder zum Schenkelflüchter machen, sagt die Verhaltensexpertin.

Keine Termine

Gerade am Anfang ist das Vertrauen eine zarte Pflanze. Mit viel Fingerspitzengefühl und der nötigen Konsequenz muss der Reiter sich in sein Pferd einfühlen. Jeden Tag neu. Wenn man sich schon lange kennt, wird das einfacher. Pferd und Reiter haben sich einen Vertrauensvorschuss erarbeitet. Kleine Zwischenfälle, zum Beispiel ein übermütiger Bocksprung oder ein Schreckmoment, bringen nicht gleich die ganze Beziehung in Gefahr. Kennen Pferd und Reiter sich noch nicht so gut, melden sich Angst oder Unsicherheit schneller.

Ein allgemeingültiges Rezept für die aufregende Zeit mit einem neuen Pferd gibt es nicht. Der wohl wichtigste Faktor ist jedoch Zeit. „Wenn wir mal schauen, was manche Reiter sich im ersten Jahr schon alles vornehmen mit ihrem neuen Pferd – das ist schon ein bisschen unrealistisch", findet Regina Horn-Karla. „Wenn ich aber die Zeitspanne größer wähle, zum Beispiel sage, ich gebe mir zwei Jahre Zeit und dann gucken wir, wo unsere Reise hingeht, würde das vieles sehr entspannen." ▮

Manchmal muss man durchhalten!

FOTO: F. SCHILDMANN

Ein Kommentar von Sarah Schnieder

Wenn man jahre- teils sogar jahrzehntelang dasselbe Pferd geritten hat, basiert das Miteinander auf einer Vertrautheit, die einen viele Eigenarten des Pferdes gar nicht mehr wahrnehmen lässt. Man spricht davon, es sei eine sichere Bank im Gelände und lächelt nur gutmütig, wenn ein anderer Reiter über dasselbe Pferd sagt, es sehe im Wald hinter jedem Strauch ein Schreckgespenst. Ja, denkt man. So ist es halt. Ist doch nicht erwähnenswert.

Und dann sitzt man eines Tages im Sattel eines fremden Pferdes. Man hat es gekauft mit der Einstellung, dank der eigenen zunehmenden Erfahrung dieses Mal alles richtig zu machen. Doch plötzlich ist die Selbstsicherheit, die man bei seinem anderen Pferd hatte, wie weggeblasen. Tatsächlich macht sich Unsicherheit breit. Denn nicht alles läuft glatt. Und mit jedem Fehlschlag wachsen die Zweifel an den eigenen Fähigkeiten – und an der Wahl des Pferdes. Wie Mentaltrainerin Regina Horn-Karla zu Recht sagt, sollte man die Gedanken, ob man tatsächlich der richtige Reiter ist oder sich besser trennt, nicht per se ablehnen. Doch aus meinen Beobachtungen geschieht eine Trennung oft zu früh.

Wer sich für ein neues Pferd entscheidet, übernimmt Verantwortung für ein Tier, dessen größtes Bestreben es ist, sich sicher zu fühlen. Mit dem Wechsel in einen neuen Stall, zu fremden Menschen und fremden Artgenossen nimmt man ihm diese Grundlage. Es braucht Zeit, um sich einzuleben, sein Umfeld kennenzulernen, Verhaltensweisen zu verstehen. Und dabei reden wir nicht von Wochen, teils auch nicht von Monaten.

Umso wichtiger ist es, unerwartetes Verhalten, das mit ziemlicher Sicherheit irgendwann einmal auftaucht, zu verstehen, zu analysieren und sich entsprechende Hilfe zu holen. Sei es beim Reiten oder in Alltagssituationen. Denn wer jahre- oder jahrzehntelang dasselbe Pferd reitet, wird bei einem Blick auf die Anfänge in der Regel feststellen, dass nicht immer alles glatt ging und die Vertrautheit mit jenem Pferd, die viele Marotten des Alltags überdeckt, langsam gewachsen ist.